

Ignatius-Fest Kladow



Jesuiten intern



Gerhard Bauer

Die Kirche Mariä Himmelfahrt und die Jesuiten

Liebe Gemeinde,

heute eine etwas andere Predigt. Vielleicht weniger fromm, denn ich will eher von einigen historischen Fakten erzählen, die aber auch für Sie interessant sein könnten.

In den zurückliegenden Tagen feierten wir Jesuiten gleich zwei Feste im Orden:

Ignatius von Loyola, am 31.7., unseren Ordensgründer; zum andern gestern, am 2. 8. Peter Faber, einer der ersten Gefährten, die sich mit Ignatius zusammengetan haben, damals in Paris. Er, Peter Faber, gab unserem Haus hier in Kladow seinen Namen.

Da wir dort zurzeit zwei große Baustellen haben und keine große Kapelle, haben wir den Gottesdienst an Ignatius hier in Mariä Himmelfahrt gefeiert, wo auch die anderen Mitbrüder aus dem Canisisukolleg und

aus der Kommunität der Jesuitenpfarrei St. Canisius in Charlottenburg zu uns kamen.

Dabei wurde doch manchem Jesuiten wieder oder ganz neu bewusst, dass wir mit dieser Kirche Mariä Himmelfahrt schon immer eng verbunden sind. Ich möchte in zwei Schritten davon erzählen.

Ein erstes: Es betrifft unsere Jesuitengeschichte hier vor Ort in Kladow.

1960, also vor 64 Jahren, konnten dieses Haus, gleich neben dem Fränklgarten, der ja inzwischen ein beliebter Ausflugsort geworden ist, erwerben. Wir waren auf der Suche nach einem guten Ausbildungsort für jungen Jesuiten. Heinrich Mendelssohn hatte 1925, vor 100 Jahren, dieses schöne Gebäude auf einem wunderbaren Grundstück für

sich gebaut. Er verlor es bei der Judenverfolgung durch die Nazis und musste fliehen. Nach dem Krieg, - Mendelssohn war über die USA in die Schweiz geflohen, - wollte er nicht mehr zurück und bestimmte einen Makler, der es Ende der 50er Jahre verkaufen sollte. Das Haus fand keinen Käufer. Abgelegen von der Stadt, nur 800 Meter von Grenze zur DDR entfernt, später noch abschreckender geworden durch die nahe Mauer und den Todesstreifen im Wald – es war nicht attraktiv. Die Jesuiten suchten damals einen ruhigen Ort am Rande der Stadt und stießen eher zufällig darauf und konnten es günstig erwerben. Es wurde Noviziat, ein spiritueller Ort für die jungen Jesuiten, die sich für die Lebensweise und Spiritualität des Ordens interessierten. Eine schöne Kapelle wurde daneben errichtet.

Als 1980 der Ausbildungsort nach Münster verlegt wurde, fand das Peter-Faber-Haus, wie es genannt wurde, eine neue Bestimmung. Es sollte unser Seniorenwohnheim für die Mitbrüder in der deutschen Provinz werden, die pflegerische Begleitung brauchten und hier ihren Lebensabend verbrachten, mit Blick auf den Zeitpunkt und die Lebensphase, wo jeder sein Leben wieder in die Hände Gottes zurücklegen würde. Es keine leichte Aufgabe. Auch nicht für einen Jesuiten. Es ist immer eine Herausforderung, sich auf das Sterben vorzubereiten: das viele Loslassen müssen einzuüben, immer mehr vom Tun und Schaffen – Jesuiten sind darin in der

Regel immer stark gewesen – wieder mehr zum Beten und Schauen zu finden, wieder mehr Hörender als Handelnder zu werden. Und doch ist es weiterhin ihre Aufgabe, die Menschen, mit all ihren Nöten und Sorgen und Gottes gute Schöpfung, auch im Rückblick auf das eigene Leben, dankbar und in Treue vor Gott zu bringen, jeden Tag neu.

Man riss 1980 die alte Kapelle ab und richtete eine neue, kleinere Kapelle im Haus ein, die der geringeren Anzahl der Mitbrüder besser entsprach.

Pater Czekalla SJ war damals, 1974 bis 1987, Pfarrer von Mariä Himmelfahrt. Und da der Pachtvertrag für das Grundstück der Pfarrei mit der damaligen Notkirche, einer ehemaligen Wehrmachtsbaracke, auslief, entwickelte man, insbesondere auf Betreiben von P. Czekalla, auch die Pläne für diese neue Kirche Mariä Himmelfahrt. Einige wenige von Ihnen, Herr Dr. Wiesner z.B. und einige andere, erinnern sich sicher noch. Es wurde möglich, aus der alten Jesuitenkapelle viele liturgische Elemente und Orte in dem neuen Kirchbau zu integrieren.

Als wir nun in dieser Woche zum ersten Mal unser Ignatiusfest hier in dieser Kirche feierten, waren nicht wenige Jesuiten überrascht, als sie sich dieser Geschichte wieder bewusst wurden und manche Spuren wieder entdeckten:

Sie kannten den Altar, der hier in der Mitte steht,

den Tabernakel dort drüben, die 6 Leuchter an der Altarwand.

Sie knieten auf Kirchenbänken, auf denen einige schon in der Jesuitenkapelle gebetet gekniet hatten – die äußeren Reihen. Sie entdeckten die hinteren Glasfenster wieder und waren überrascht, dass das Metallgitter auf der Empore nun dort oben den Raum für die Orgel zum Kirchenraum hin abschloss.

Viele sagten, es war für sie eindrucksvoll, ein besonderer Tagt, weil sie auch hier Grund und Wurzeln ihres Jesuitseins fanden. Unser Glaube und unsere Beziehung zu Gott brauchen immer wieder sichtbare Zeichen, greifbare Orte, die Erinnerungen in sich tragen, nicht um in der Vergangenheit zu schwelgen, sondern um die Kraft und den Geist wieder zu finden, der mich die Zukunft und mein Leben weiter gestalten lässt.

Noch ein letztes, ein zweiter Schritt, nur kurz: zu Peter Faber, dem Namensgeber unseres Hauses. Ich sagte schon, er war einer der ersten Gefährten, die sich um 1532 mit Ignatius von Loyola zusammentaten, damals in Paris. Zu den beiden gehörten noch fünf weitere, am bekanntesten sicher „Franz Xaver“, der große Indienmissionar.

Doch Peter Faber war wohl derjenige, der am unauffälligsten war, eher still. Ignatius machte bei ihm immer wieder seine Exerzitien und er sagte über ihn, dass er am besten Menschen auf

deren Lebenswegen begleiten konnte. Ihn prägte dieses Charisma.

Er wurde als Gesprächspartner zum Konzil von Trient geschickt, pflegte den Kontakt mit den Anhängern der Reformation und hörte geduldig hin und genau auf deren Kritik. Er sah die schlimmen Missstände in der damaligen Zeit in der Kirche. Er litt schmerzlich daran, versuchte zu verstehen und von innen her die Kirche zu erneuern.

Am 17. Dezember 2013 erklärte Papst Franziskus den bisher Seligen Peter Faber zum Heiligen, weil er in ihm Eigenschaften sah, die Peter Faber damals lebte und gerade unsere Zeit besonders braucht:

- den „Dialog, der inmitten zunehmender Polarisierung und Feindschaft zu verbinden sucht;
- eine schlichte Frömmigkeit, die auf den liebenden Gott schaut und aus dem Vertrauen auf ihn lebt und handelt;
- eine „Naivität“, die sich als Vertrauensvorschuss, Frische und Mut zeigt;
- Verfügbarkeit, die sich ansprechen lässt vom hier und jetzt Gebotenen;
- die Gabe der Unterscheidung, die bei all dem klug handeln lässt;
- Entscheidungskraft, die den Sprung auch ins Ungewissen wagt;
- Sanftmut, die die harte Logik des Marktes, der Effektivität oder von Regelwerken aufweicht.“

Ich glaube, es lohnt sich, sich mit seinem Leben und seinen Gedanken zu beschäftigen, auch oder gerade weil er so ganz anderes in die Runde der ersten Gefährten einbrachte: verwurzelt im französischen Savoyen, keiner aus dem Adel: er war ein aufgeweckter Hirtenjunge und erfolgreicher Student, der sich Gott ganz anvertraute und durch ihn geführt wurde zu Großem und Wunderbarem, das nicht im Lauten und Lärmenden erkannt wird, sondern in der Stille und in einem suchenden, hörenden Herzen;

ein „Freund, Wanderer und Mystiker“ – so der Titel eines kleinen Büchleins über ihn.

An seinem Gedenktag, gestern, hatten wir ja auch die Beisetzung unseres Mitbruders Peter Knauer. Er, der viele seiner Schriften ins Deutsche übersetzt hatte, schätzte ihn besonders, weil auch für ihn „Freundschaft“ wesentlich war. So passte auch ein Wort von Peter Faber ganz gut zum Abschied unseres verstorbenen Mitbruders: „Wir haben einen Freund auf Erden verloren, doch einen himmlischen Freund gewonnen.“ - Ein Trost, der nicht nur Jesuiten gelten darf, sondern allen, die einen lieben Menschen gehen lassen müssen. Nehmen auch Sie diesen Trost mit. Amen

Predigt in Mariä Himmelfahrt, 18. So. i. J. - 2024

P. Joachim Gimbler SJ